



Michael Gottlob. *Historie und Politik im postkolonialen Indien.* Göttingen: V&R unipress, 2008. 443 S. ISBN 978-3-89971-443-2.



Reviewed by Michael Mann

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2009)

M. Gottlob: *Historie und Politik im postkolonialen Indien*

Man stelle sich vor, der Historikerstreit in der Bundesrepublik Deutschland von Mitte 1986 bis Anfang des darauf folgenden Jahres hätte nicht nur ein dreiviertel Jahr gedauert, sondern hätte sich, mit gelegentlichen Abschwächungen und Unterbrechungen, über fast drei Jahrzehnte gezogen. Mehr noch, nicht dass er fast ausschließlich in seriösen Fachzeitschriften ausgetragen worden wäre, nein, seine Protagonisten hätten in den maßgeblichen Wochenzeitungen, politischen Magazinen und der überregionalen Tagespresse regelmäßig publiziert und sich im Fernsehen präsentiert, um sich an eine breite Öffentlichkeit zu wenden. Dieses unseres Land wäre mit großer Wahrscheinlichkeit daran zerbrochen.

Nicht so die Indische Union. Seit der Notstandsregierung, die mit der Abwahl Indira Gandhis als Ministerpräsidentin 1977 zu Ende ging, stritten sich Geschichtswissenschaftler und Historiker aller politischen Couleur um den sinnvollen Gebrauch von Geschichte, sprich der rechten Interpretation, um die immer noch nicht vollendete indische Nation herbeizuführen. Das Notstandsregime ließ das Dilemma, in der die Geschich-

te zur Indischen Union steckte, offen zu Tage treten. Klar war, dass alle bisherigen Versuche, die Indische Union als indische Nation historiografisch herzuleiten, mehr oder minder unbefriedigend wenn nicht gar gescheitert waren. Scheinbar war auch das nehruvianische Modell vom säkularen Staat auf der Basis von *unity in diversity* nicht tauglich, um auf ihr eine Nationalgeschichte zu schreiben, denn sie überforderte alle Beteiligten gleichermaßen, seien es hindu-nationale oder säkulare Historiker.

Ein Fluch der britischen Kolonialherrschaft ist zweifelsohne das Repräsentationsprinzip, das auf *Minoritäten* angewendet wurde, die nach britischer Auffassung eine Religionsgemeinschaft im mehrheitlich hinduistisch geprägten *Sädasien* bildeten. Neben Muslimen, unter die alle möglichen Formen islamischer Glaubenspraxis subsumiert wurden, bildeten Sikhs, Jains, Buddhisten, Juden und Christen fortan separate Gemeinschaften. Das spiegelte nicht unbedingt indische Realität, wohl aber die Bedürfnisse der britischen Kolonialverwaltung wider. Und so setzte bereits in den 1920er-Jahren, als sich das politische Indien zu formie-

ren und zu positionieren begann, eine deutlich hindunationale gegen eine ebenso deutlich muslimische Geschichtsschreibung zu SÄ¼dasien ein. Trotz aller Bekundungen zum sä¼kularen Staat waren in der unabhÄ¼ngigen Indischen Union die religiÄ¼sen Hindu-TÄ¼ne unÄ¼berhÄ¼rbar. Das zeigte sich auch und gerade in den GeschichtsbÄ¼chern zu dem neuen Staat.

Offener Streit brach schließlich in den 1990er-Jahren Ä¼ber die universitä¼ren und schulischen LehrbÄ¼cher aus. Vorausgegangen war die ErstÄ¼rmung und Demolierung der Babri-Moschee oder Janmanbhumi Mantar in Ayodhya im Dezember 1992. Aufgepeitschte Hindus rissen die angeblich Ä¼ber einem Rama-Tempel errichtete Moschee aus dem Jahr 1526 ab. Hinduistische und Hindu-nationalistische Politiker wie ReligionsfÄ¼hrer forderten den Wiederaufbau des Tempels, um darÄ¼ber historisches Unrecht wieder gutzumachen und der Geschichte den angeblich richtigen Verlauf zu geben. (Parallelen zu den gleichzeitig laufenden Debatten um den Wiederaufbau des Berliner Schlosses zur selben Zeit drÄ¼ngen sich geradezu auf!) Bei den Diskussionen um die Geschichte von Tempel und Moschee fiel auf, dass es unterschiedliche Positionen im Gebrauch der Vergangenheit gab, vor allem, wenn sie von empirischen Befunden der Geschichtswissenschaft abwich.

Michael Gottlobs neuestes Buch beschÄ¼ftigt sich in weiten Teilen mit der Geschichte um Ayodhya sowie den daran anschließenden Auseinandersetzungen um Lehrmaterialien und den darin enthaltenen Interpretationen von Geschichte. Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Zum einen âWissenschaftliche und politische AnsprÄ¼che beim Umschreiben der Geschichteâ, zum zweiten âHistorische Bildung fÄ¼r StaatsbÄ¼rgerâ, drittens âKollektives GedÄ¼chtnis und Pluralistische IdentitÄ¼tâ und schließlich viertens âIndiens Einheit in der Vielfalt als eine Frage der historischen Perspektiveâ. Lediglich der erste Teil ist gesondert fÄ¼r dieses Buch geschrieben, alle anderen Kapitel bzw. nahezu alle Unterkapitel basieren auf VortrÄ¼gen oder zuvor an verschiedenen Stellen verÄ¼ffentlichten AufsÄ¼tzen. Das stellt an sich kein Problem dar, ist es doch bisweilen sinnvoll, eigene verstreut erschienene Artikel in einem Band zu kompilieren. StÄ¼rend ist bei diesem Band nur, dass es zu hÄ¼ufigen Wiederholungen kommt, sei es bei der Geschichte um Ayodhya, sei es beim Schulbuchstreit. Der QualitÄ¼t des Buches tut dies freilich keinen Abbruch.

Im ersten Teil fÄ¼hrt Gottlob die Kategorien âkognitiveâ und âpraktischeâ Geschichte ein. Sie reflektiert die Spannung, um nicht zu sagen das Dilemma der

Geschichtsschreibung im postkolonialen Indien, die/das im VerhÄ¼ltnis von Historie und Politik liegt. Nicht, dass es solche SpannungsverhÄ¼ltnisse nicht auch in anderen LÄ¼ndern dieser Welt gegeben hÄ¼tte und gibt, siehe dazu den bundesrepublikanischen Historikerstreit, aber in der Indischen Union scheint die kognitive Geschichte weit ins Hintertreffen gegenÄ¼ber der praktischen, von Politikern benutzten und nach westlichem bzw. geschichtswissenschaftlichem VerstÄ¼ndnis missbrauchten Geschichte geraten zu sein. Aber mehr noch, die Initiative, die LehrbÄ¼cher fÄ¼r die verschiedenen Geschichtscurricula umschreiben zu lassen um hierÄ¼ber die Homogenisierung der Hindus als einzige Nation in der Indischen Union zu betreiben, nahm mitunter groteske ZÄ¼ge an.

Nach Michael Gottlob scheint das Bestreben nach Neu- und Umschreiben bereits mit der UnabhÄ¼ngigkeit eingesetzt zu haben. Sicherlich haben einzelne Grö¼projekte zur indischen Geschichte, die die StandardlektÄ¼re der Cambridge History of India nebst anderen Werken ablÄ¼sen sollten, diesem Zweck gedient, doch erfÄ¼llten sie aufgrund der langen Schreib- und Erscheinungsdauer nicht unmittelbar ihren Zweck. Auch das Ansinnen manch hindu-nationaler Herausgeber, eine Hindu-Nationalgeschichte zu verfassen, erfÄ¼llte sich nicht in dem angestrebten MaÄ¼e. Zumindest ist der Rezeptionsgrad doch recht gering geblieben. Andererseits ist es auffÄ¼llig, dass es zu einer neuen Geschichtsschreibung erst nach 1977 kommt, so mit den so genannten Subaltern Studies, deren BÄ¼nde ab 1982 erscheinen und die Geschichte der UnterdrÄ¼ckten und aus der Geschichte Herausgeschriebenen schrieben.

TatsÄ¼chlich erfolgte die Neuschreibung der Geschichte unter hindu-nationalistischen Gesichtspunkten dann erst 1998 unter der National Democratic Alliance, der von der rechtsgerichteten Bharatiya Janata Party unter ihrem MinisterprÄ¼sidenten Vajpayee gefÄ¼hrten Koalitionsregierung. In bis dahin ungekannter Weise versuchten, und das mit Erfolg, Politiker die Geschichtsschreibung in den LehrbÄ¼chern der nationalen Bildungsanstalten und damit im weitesten Sinn die Gesellschaft zu manipulieren. So wurde beispielsweise die âarische Einwanderungâ nach SÄ¼dasien gegen alle wissenschaftliche Erkenntnis umgedeutet als arische Siedlung in Nordwestindien, von wo sich die Arier dann ausgebreitet hÄ¼tten. Zweck der Umdeutung war es, die Arier nicht als fremde Invasoren und folglich die Vedischen Schriften einschlie¼lich des Sanskrits nicht als Importe zu interpretieren, sondern sie samt und sonders als genuin hindu-indische Kulturzeugnisse zu werten.

Dem gleichen Zweck diene das entgegen der vedischen Überlieferung behauptete Vegetarierum der Hindus. So viel zur nationalen Inklusion. Die Exklusion wurde auf Kosten der Muslime betrieben, die als fremde in Südasien charakterisiert wurden. Stärker als dies je die britische Historiografie getan hatte, sollte nun die Brutalität der Invasoren, denen besonders die wehrlosen Hindu-Frauen zum Opfer gefallen seien, wie auch die Dekadenz der Muslime als Herrscher vor Augen geführt werden. Dass die britische Herrschaft ebenfalls eine Fremdherrschaft war, brauchte in diesem Kontext nicht betont werden. Zudem hatten sie Indien 1947 verlassen, die Muslime aber waren mit 14 Prozent der Bevölkerung, was etwa 140 Millionen entspricht, allgegenwärtig. Bis in die Gegenwart hinein sind Historiker damit beauftragt, die schulische und universitäre Lehrbücher zu revidieren und sie im Sinne einer hindunationalen Geschichtsversion umzuschreiben.

Bei aller Ausführlichkeit, die Michael Gottlob diesem Bereich der indischen Historiografie widmet, bleibt die oben erwähnte Subaltern School mit ihren doch weitreichenden Konsequenzen auch über den südasiatischen Subkontinent hinaus ein wenig unterbeleuchtet. Sicherlich ist mit dem Streit um Ayodhya und der Interpretation archäologischer Befunde sowie dem Versuch, eine äpische Archäologie zu begründen,

die hermeneutisch-kritische Methode der Geschichtswissenschaftler ziemlich abgedrängt worden, ein Umstand, der sich dann mit dem Schulbuchstreit wiederholen sollte. Doch darf darüber nicht vergessen werden, dass es in der Indischen Union durchaus seriöse, auf Weltniveau forschende und schreibende HistorikerInnen gibt.

Summa summarum ist das Buch gelungen, wirft es doch einen höchst kenntnisreichen Blick auf eine ziemlich verworrene Geschichte um die Geschichtsschreibung in der Indischen Union. Freilich bedarf es einiger Vertrautheit mit der Geschichte Südasiens, um das Buch zu verstehen, will sagen: als Einstiegslektüre ist es nicht unbedingt geeignet. Das soll nicht heißen, dass es nicht nur in jede Universitätsbibliothek gehört, jede/r Indieninteressierte dürfte Gefallen an dem Buch finden. Dazu trägt auch bei, dass Beiträge aus zahlreichen indischen Tageszeitungen und Wochenmagazinen zur Analyse herangezogen worden sind, die belegen, mit welcher Heftigkeit, die teilweise bis zur Ehrabschneidung reicht, die Kontroverse geführt wurde. Nach der Lektüre des Buches ist man als Leser gespannt, wie sich die Historiografie in der Indischen Union weiter entwickeln wird. Eines aber kann man mit Bestimmtheit jetzt schon sagen: von einem Mangel an historischem Bewusstsein, das Indern gerne unterstellt wird, kann keine Rede sein!

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Michael Mann. Review of Gottlob, Michael, *Historie und Politik im postkolonialen Indien*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2009.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=23911>

Copyright © 2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.